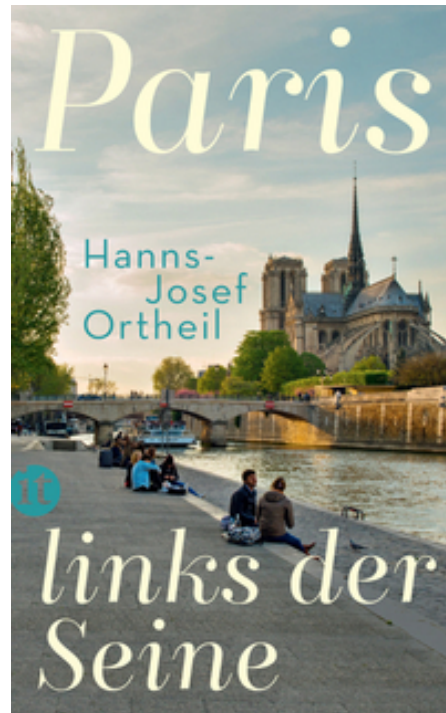


Insel Verlag

Leseprobe



Ortheil, Hanns-Josef
Paris, links der Seine

Mit zahlreichen Fotografien von Lukas Ortheil

© Insel Verlag
insel taschenbuch 4709
978-3-458-36409-2

insel taschenbuch 4709
Hanns-Josef Ortheil
Paris, links der Seine



Seit Jahrhunderten haben die Straßen von Saint-Germain-des-Prés sowie die Terrains rund um das Quartier Latin Künstler, Musiker und Schriftsteller aus aller Welt in ihren Bann gezogen.

Auf kleinem Raum entstand eine einzigartige, lebendige Atmosphäre, die vom intellektuellen Milieu der Pariser Universität ebenso lebte wie von den Salons, Ateliers, Studios und Cafés der künstlerischen Moderne. Sie ließ jenes für Paris typische Lebensgefühl eines melancholisch durchtränkten Glücks entstehen, das in den Pariser Chansons besungen wurde und das Ernest Hemingway in seinen Skizzen *Paris – ein Fest fürs Leben* beschrieben hat.

Hanns-Josef Ortheil durchstreift das alte »Paris, links der Seine« mit dem Blick eines Flaneurs von heute und erlebt seine verführerischen Winkel abseits von den touristischen Ecken auf intensive Weise neu.

Hanns-Josef Ortheil wurde 1951 in Köln geboren. Er ist Schriftsteller, Pianist und Professor für Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus an der Universität Hildesheim. Sein literarisches Werk wurde vielfach ausgezeichnet, u. a. erhielt er 2002 den Thomas-Mann-Preis der Hansestadt Lübeck.

Lukas Ortheil, geboren 1994 in Stuttgart, studiert an der Kunsthochschule für Medien in Köln.

Hanns-Josef Ortheil

Paris, links der Seine

Mit Fotografien von Lukas Ortheil

Insel Verlag

Erste Auflage 2019

insel taschenbuch 4709

© Insel Verlag Berlin 2017

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder
unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlaggestaltung: hißmann, heilmann, hamburg

Umschlagfoto: Lukas Ortheil, Stuttgart

Stadtplan: Peter Palm, Berlin

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36409-2

Paris, links der Seine

Höhenblick und Vogelschau

Alles beginnt auf der *Île de la Cité*, vor *Notre-Dame*. Ich stelle mich in einer langen Schlange an und warte darauf, die Türme der alten Kathedrale besteigen zu können. Man steht eine Zeitlang links der Fassade, in einer von Touristen-Cafés gesäumten Straße, und man muss viel Geduld aufbringen, weil in unregelmäßigen Abständen nur jeweils eine kleine Gruppe durchgewinkt wird. Dann wartet man noch eine Weile in einem Vorhof zum Eingang, bis man endlich zur Kasse darf, um ein Ticket zu kaufen.

Zwanzig, höchstens dreißig Personen gehen den Aufstieg an, mehrere hundert Stufen, bis man schließlich die erste Aussichtsplattform zwischen den beiden Türmen erreicht. Die Älteren müssen sich setzen und durchschnaufen, die Jungen machen sich gleich ans Fotografieren: Paris liegt einem zu Füßen, in nicht allzu weiter Ferne, in seinen Details gut erkennbar, wie ein dramatisches Ensemble ganz unterschiedlicher Zonen, deren Verschiedenheit man bald genauer erkennt.

Dieser Blick auf die Unterschiede der Bezirke lohnt den Aufstieg, denn, aus der Höhe betrachtet, bietet die Stadt plötzlich nicht mehr ein relativ einheitliches Bild gleich großer Häuser in Hellgrau, sondern setzt sich aus kleinen, in sich geschlossenen, historisch gewachsenen Terrains zusammen. Der Fußgänger nimmt die Grenzen und Übergänge zwischen ihnen nicht wahr, denn er ist zu sehr mit der unmittelbaren Umgebung beschäftigt. Der Blick aus Weite und Ferne dagegen sondiert größere Flächen, Farbe und Anlage der Häuser, ihre Ähnlichkeiten und dazwischen die dunklen, trennenden Linien der breiteren Straßen.

Victor Hugo hat diesem Blick von der Höhe der *Notre-Dame-Türme* auf die Stadt in seinem 1831 erschienenen Roman *Notre-Dame de Paris* ein eigenes Kapitel (*Paris aus der Vogelschau*) gewidmet. Der Roman spielt im Spätmittelalter, als die drei damals bedeutendsten städtischen Zonen noch deutlich erkennbar waren: *Im fünfzehnten Jahrhundert war Paris noch in drei unabhängige und deutlich voneinander getrennte Städte geteilt, von denen jede ihr Gesicht, ihre Eigentümlichkeit, ihre Sitten und Bräuche, ihre Vorrechte und ihre eigene Geschichte hatte: die Altstadt, die Universitätsstadt und die Neustadt. Die Altstadt, die die Seine-Insel einnahm, war die älteste und geringste, zugleich aber die Mutter der beiden andern, zwischen diesen eingepfercht, wie ein altes Hutzelweib – wenn der Vergleich gestattet ist – zwischen seinen beiden schönen erwachsenen Töchtern. Die Universitätsstadt erstreckte sich auf dem linken Seine-Ufer ... Die Neustadt ... lag auf dem rechten Ufer.* (Victor Hugo: *Der Glöckner von Notre-Dame*, S. 171 / 172)

In groben Zügen sind diese Unterscheidungen auch heute noch gut erkennbar. Die *Île de la Cité* ist das alte, historische Zentrum von Paris. Sie war (von den Kelten und danach von den Römern) am frühesten besiedelt und wurde später zum Bindeglied zwischen linkem (*Rive gauche*) und rechtem (*Rive droite*) Seineufer. Ihre bedeutende Rolle in der Geschichte der Stadt als erster Königs- und Herrschaftssitz hat deutliche Spuren hinterlassen. Wie ein schwerer Riegel erstreckt sich der Justizpalast (die frühere Königsresidenz mit der Palastkapelle, der gotischen *Sainte Chapelle*) von einem Ufer zum andern und wirkt erheblich zu groß für das eigentlich schmale Inselterrain.

Er blockiert das Umherschweifen, denn er muss betreten oder umrundet werden, so dass die Besucher vor allem auf dem großen Platz vor *Notre-Dame* zusammenströmen und ihn

als das einzige freie, weite und hellere Gelände für einen Aufenthalt auf der Insel erleben. *Notre-Dame*, *Sainte Chapelle* und eventuell noch die alte *Conciergerie* (im späten achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert ein gefürchtetes Gefängnis) werden vielleicht noch aufgesucht und bestaunt, danach aber fliehen die meisten Spaziergänger wieder zurück in lebendigere Zonen auf beiden Ufern, hin zu Cafés, Bistros, Restaurants und Hotels, von denen man auf der Seineinsel nur sehr wenige findet.

Setzt man die heutige Vogelschau von einem der beiden Türme nach links blickend fort, so erkennt man, dass das Gelände von der Seine aus allmählich ansteigt. Es handelt sich um die *Montagne Sainte-Genève*, auf dessen höchster Erhebung die große Kuppel des *Pantheons* gut zu erkennen ist. Der Hügel, der den Namen der Stadtheiligen von Paris (der heiligen Genoveva) trägt, ist der Raum der alten römischen Siedlung *Lutetia*, die sich von der Seine aus den ganzen Hang hinauf bis zu seiner höchsten Erhebung erstreckte.

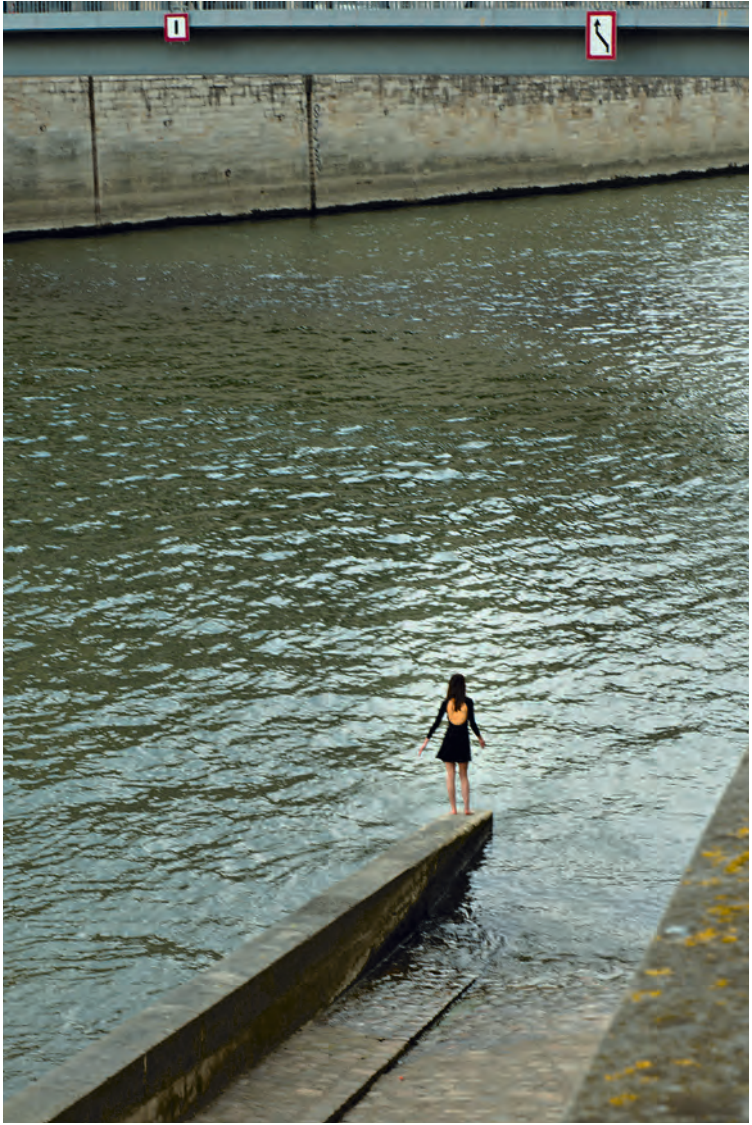
Von dieser römisch-lateinischen Frühzeit hat das heutige *Quartier* seinen Namen: *Quartier Latin*. Es ist jenes *Quartier*, das Victor Hugo die Universitätsstadt nennt, weil es nach der römischen Besiedlung die alte Universität (die heutige *Sorbonne*) sowie all die vielen Kollegien beherbergte, die im Mittelalter den Ruhm der Stadt Paris als eines Zentrums der neusten theologischen und philosophischen Debatten (mit so bedeutenden Lehrern wie Albertus Magnus und Thomas von Aquin) begründeten. Von den gegenwärtig zwanzig Pariser Stadtbezirken (*Arrondissements*) ist es das fünfte, ruhmreich seit vielen Jahrhunderten wie kaum ein anderes und noch heute das Zentrum der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften.

Blickt man am linken Seineufer weiter entlang, so tauchen neben den dicht gedrängten Bauten des fünften *Arrondissement* die des sechsten auf. Das *Quartier Latin* geht allmählich über in das nicht weniger bekannte *Quartier Saint-Germain-des-Prés*, benannt nach der großen frühmittelalterlichen Benediktinerabtei, von der heute vor allem noch die legendäre Kirche gleichen Namens vorhanden ist. Von *Notre-Dame* aus erkennt man ihren spitzen, einsamen Turm und etwas weiter zur Linken die Zwillingstürme der Kirche *Saint-Sulpice*. Sie liegt ganz in der Nähe des *Jardin du Luxembourg*, in dem seit dem achtzehnten Jahrhundert Generationen von Pariser Bürgern die halbe Kindheit verbrachten und viele Literaten der Stadt einsame Runden drehten.

Links der Seine, dicht entlang ihrem Ufer, verläuft die noble Phalanx der fünf- oder sogar sechsstöckigen Häuser mit Blick auf den Fluss. Viele besitzen im obersten Stock besonders hoch gezogene Fenster und gläserne Aussichtsinseln, die für starken Lichteinfall sorgen. Seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wurden sie von Zeichnern, Bildhauern und Malern (wie etwa von Pablo Picasso) als Ateliers genutzt, das *Quartier Saint-Germain-des-Prés* beherbergt bis heute sehr viele von ihnen.

Daher haben sich in diesem *Quartier* auch zahlreiche Galerien niedergelassen, besonders in der Umgebung der *École des Beaux Arts*, der großen staatlichen Kunstakademie, die ebenfalls am linken Seineufer liegt, befindet sich eine Galerie neben der anderen. Direkt vor der *École* trifft man auf das *Institut de France*, dessen teilweise vergoldete Kuppel mit der ebenfalls vergoldeten Laterne gut sichtbar ist. In ihm sind die bedeutendsten Akademien des Landes wie die *Académie française*, die *Académie des Beaux-Arts* oder die *Académie des sciences* untergebracht.





Gegenüber, am rechten Ufer der Seine, erkennt man die lang gestreckten Bauten des *Louvre*, der seit den Zeiten der Französischen Revolution für Besucher öffentlich zugänglich ist. Seine Größe verleiht dem rechten Ufer etwas Monotonies, so dass dessen Fassaden mit den Bildern der großzügig angelegten Wohnungen und Häuser am linken Seineufer nicht konkurrieren können.

Glücklich aber fügt es sich, dass der Fluss sich hier teilt und die zentrale Insel an beiden Seiten umschlingt. Die ruhig und oft unmerklich dahinfließende Seine lockt zu den wärmeren Jahreszeiten kaum noch übersehbare Scharen von Einheimischen und Besuchern an. Sie lagern bis tief in die Nacht an ihren Ufern und genießen das Leuchten zu beiden Seiten des Flusses und eine Atmosphäre von Entspannung und Lebensfreude, wie sie kaum eine andere Stadt zu bieten vermag.

Die *Île de la Cité* und die Seine zu beiden Seiten – sie sind ein Urbild der Stadt Paris, das man in seiner ganzen Schönheit nur von den Türmen von *Notre-Dame* aus wahrnimmt. Noch in einem lateinischen Epos aus dem späten neunten Jahrhundert, *Bella Parisiaca urbis*, erscheint es gleich zu Beginn, in einer hymnischen Passage über die Schönheit der Stadt (die jetzt nicht mehr *Lutetia*, sondern *Paris* heißt), in all seiner Klarheit und Einfachheit.

Ein Mönch der Abtei *Saint-Germain-des-Prés* (Abbo von Saint-Germain-des-Prés) hat dieses Epos in seinen jungen Jahren verfasst und Paris so gepriesen: *Denn inmitten der Seine und des blühenden Reiches der Franken rubend, ragst du empor und singst: »Ich bin eine Stadt, die wie eine Königin heller als andere Städte erstrahlt. Es ziert dich ein Hafen, stattlicher als alle anderen, und wer die Macht und den Glanz der Franken zu schauen begehrt, verehrt dich. Eine Insel*

*erfreut sich deiner; ein Fluss legt seine Arme um dich und streichelt ringsum deine Mauern. Über deinen rechten und linken Flussarmen liegen Brücken als Sperren. Hüben und drüben – diesseits der Stadt und jenseits des Flusses – sind Türme zu sehen, welche die Brücken beschützen. (Anton Pauels: *Abbo von Saint-Germain-des-Prés, Bella Parisiaca urbis*, S. 25)*

Das Urbild – die zentrale Insel und die beiden so unterschiedlichen städtischen Terrains »hüben und drüben« – war zunächst also ein römisches Bild, bis es die Merowinger und danach die Franken konturierten und weiter an ihm arbeiteten. Betrachtet man Pläne des alten Paris (Pierre Pinon/Bertrand Le Boudec: *Les plans de Paris*), so erkennt man genau, wie die drei Regionen, eng miteinander verbunden, stetig wachsen und durch eine gemeinsame, alle drei Gebiete durchlaufende Straße zusammengehalten werden. Auf dem linken Seineufer ist es die *Rue Saint-Jacques*, die sich auf der *Île de la Cité* in die *Rue de la Cité* verwandelt, bis sie auf dem rechten Seineufer zur *Rue Saint-Martin* wird.

Im späten fünfzehnten Jahrhundert, in dem Victor Hugos Roman spielt, sind die beiden Flusssseiten längst bedeutender als die Insel, die vorher jahrhundertlang Regierungszentrum gewesen war. Doch auch Victor Hugo rekurriert noch einmal auf das Urbild und grundiert es mit Hilfe einer schönen Metapher: *Paris ist bekanntlich auf der Île de la Cité entstanden, die die Form einer Wiege hat. Das Gestade dieser Insel bildete seine erste Ringmauer, die Seine seinen ersten Wallgraben. Während mehrerer Jahrhunderte blieb Paris auf diese Insel beschränkt und hatte zwei Brücken, eine im Norden und eine im Süden, sowie zwei Brückenköpfe, die zugleich seine Tore und Festungen waren. (Victor Hugo: *Der Glöckner von Notre-Dame*, S. 169)*

Der Blick des Betrachters verliert sich dann aber in der Fülle der städtischen Details, die man auch heute noch in unmittelbarer Umgebung der beiden Seineufer wahrnimmt. Hugos Beschreibung trifft dabei noch immer den überwältigenden Reichtum der vielen Bilder, wie etwa die sprunghaften Veränderungen der Dachkonstruktionen im Verlauf einer Straße, die hohen Fenster der Stockwerke, die versteckten, kleineren Fensterfluchten direkt unter den verzinkten Mansardendächern, die unzählbar vielen schmalen Kamine, die Türme und die hohen Mauern, die sich oft abgrenzend und drohend zwischen manchen Häuserblöcken erheben: *Alles drängte sich ihm gleichzeitig ins Blickfeld, behauene Giebel, steile Dächer, leicht aufsitzende Ecktürmchen, steinerne Pyramiden des elften und schiefergedeckte Prismen des fünfzehnten Jahrhunderts, ein runder, nackter Bergfried, ein viereckiger, verschnürkelter Kirchturm, Großes, Kleines, Lastendes und Luftiges.* (Victor Hugo: *Der Glöckner von Notre-Dame*, S. 176)

Genau dieser Rausch des Sehens erfasst einen noch heute, wenn man die nahen Zonen rund um *Notre-Dame* aus der Höhe studiert. All die Details, die Victor Hugo aufzählt, sind noch da und keineswegs von neuerer Architektur beiseitegedrängt. Man blickt auf einen verwirrend detailreichen, ungeordneten und gerade deshalb so animierenden Kosmos. Beinahe jedem Haus sind seine Entstehungszeit und seine Geschichte noch anzusehen, und die unterschiedlichen Zonen erscheinen aus der Höhe so eng zusammengewachsen, dass man den zwischen ihnen fließenden Verkehr kaum wahrnimmt.

Die Verlockung, die durch solche Blicke entsteht, ist eine einzige, heftige: sich sofort in diese städtischen Terrains und Ländereien zu stürzen und sie langsam, Straße für Straße, zu sondieren und zu durchleben. Es ist die Verlockung, die aus vielen Spaziergängern und Flaneuren Spurensucher und Zei-

chendeuter gemacht hat. In Paris sind das großstädtische Schauen und der Detailblick für die Wunder der alltäglichen, unmittelbaren Umgebung (im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert) entstanden und später durch Fotografie und Film (beides typische Pariser Künste, die hier auch ihren Ursprung haben) weiter entwickelt und geformt worden.

Da dieses Schauen, Wahrnehmen und Vergleichen viel Zeit braucht und geduldiger ist als das hastige, auf rasche Eroberung der Umgebung setzende touristische Schauen, ist es klug, sich auf bestimmte Terrains der Stadt zu konzentrieren und in ihnen lange Zeit hochgradig aufmerksam und mit viel Empathie unterwegs zu sein. Die ältesten Terrains, das *Quartier Latin* und das *Quartier Saint-Germain-des-Prés*, bieten sich dafür besonders an. In ihrer Zusammengehörigkeit bilden diese beiden alten *Quartiers* zusammen mit der Seineinsel das Herz von Paris.

In ihm ist noch immer jenes enorm vitale und anregende kulturelle Leben vorhanden, das seit den Zeiten der ältesten Kaffeehäuser (Ende des siebzehnten Jahrhunderts) aus ganz besonderen Ingredienzien besteht. Es ist ein Leben, in dem das Private mit dem Öffentlichen eng verbunden ist und beide Momente sich in der Form vieler (meist auch festlicher) Rituale durchdringen. In den ungezählten Cafés und Bistros, den Bars und Restaurants findet diese Durchdringung an jedem Tag wieder neu statt, und nachts kommen noch die Clubs und Kellerlokale dazu, in denen (früher mehr noch als heute) die Nächte verbracht werden.

Beinahe alle Künste sind in diesen beiden *Quartiers* vertreten: die Malerei, die Skulptur, die Architektur, die Musik, Theater, Fotografie und Film. Es gibt aber eine Kunst, die all die anderen miteinander verbindet, von ihnen erzählt und ihre Atmo-





sphären reflektiert – diese Kunst des Brückenschlagens, der Beschreibung und Deutung ist die Literatur. Das *Quartier Latin* und das *Quartier Saint-Germain-des-Prés* sind von ihr besonders stark geprägt. Die bedeutendsten Verlagshäuser des Landes und eine unüberschaubare Fülle von Buchhandlungen und Bibliotheken befinden sich hier.

Schon zu den Zeiten der Aufklärung waren beide *Quartiers* mit ihren Salons und Cafés die zentralen Brutstätten der literarischen Moderne Europas. Diderot, Voltaire und Rousseau haben sich in ihnen aufgehalten und bereits im achtzehnten Jahrhundert dazu beigetragen, dass die spezifisch französischen Formen der Konversation ein stark reflektierendes philosophisches Moment erhielten.

Im neunzehnten Jahrhundert haben Romanciers wie Honoré de Balzac, Gustave Flaubert und Émile Zola die großräumigen Geschichten der Entstehung und des Wachstums einer Weltstadt entworfen, und Lyriker wie Charles Baudelaire, Arthur Rimbaud, Stéphane Mallarmé und Guillaume Apollinaire haben die Bilder, Metaphern und Klänge dazu komponiert, bis in den Jahrzehnten zwischen den Weltkriegen vor allem amerikanische Schriftsteller (wie Ernest Hemingway, Scott Fitzgerald und Ezra Pound) nach Paris kamen, um im Salon der Gertrude Stein in Kontakt mit den Malern und Bildhauern ihrer Zeit zu treten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg schließlich wurden das *Quartier Latin* und das *Quartier Saint-Germain* in den Jahren von 1945-1960 zu einem mythischen Raum, in dem sich jene wiederum spezifisch französische Philosophie des Existentialismus entwickelte, die nicht nur philosophische Theorie, sondern mehr noch eine besondere Lebensform war, wie sie etwa von Simone de Beauvoir, Jean-Paul Sartre oder Albert Camus gelebt wurde (Sarah Bakewell: *Das Café der Existenzialisten*).

Beim Abstieg von den Türmen der Kathedrale *Notre-Dame* ist eine starke Unruhe da. Ich kenne sie gut, sie ist typisch pariserisch. Hat man sich mit den Bildern und Details der Stadt aus der Höhe vollgesogen, entzünden diese Zeichen eine besondere Anziehungskraft. Sie wollen ganz aus der Nähe betrachtet, durchlaufen, begangen, berührt und auf intensive Weise erlebt werden.

So entwickelt sich während des Abschieds bereits die Idee eines Vorhabens: Ich möchte das Herz von Paris und seine beiden *Quartiers* noch einmal durchstreifen. Noch vor wenigen Jahrzehnten wurden sie von ihren Bewohnern so beschrieben, als handelte es sich um kleine, für sich existierende Dörfer mitten in einer Weltstadt. Das großstädtische Leben der Boulevards oder des Hügels von Montmartre färbte nicht auf sie ab, so dass sie lange Zeit noch den romantischen Traum kultivierten, Inseln des alten Paris aus Zeiten vor dem Wandel zur »Hauptstadt des neunzehnten Jahrhunderts« (Walter Benjamin) zu sein.

Ihre in die Jahre gekommenen Häuser, die schmalen Gassen, die seltenen Plätze und die eher beengten Durchblicke verstärkten den Eindruck, dass sich in ihnen nur sehr langsam etwas veränderte. Trotzig und immun gegenüber den modischen Trends schienen diese beiden *Quartiers* an einem Leben festzuhalten, das von der Beständigkeit seiner Bewohner mehr geprägt wurde als von allen Importen der Industriekultur.

Wie aber steht es heute damit? Welche vergangenen Bilder tauchen noch auf? Und wie lässt sich von den großen Dramen und Geschichten hinter diesen Bildern erzählen?

Sie aufzufinden und mit den gegenwärtigen Bildern zu vergleichen oder zu kontrastieren ist eine besondere Freude. Denn ohne diese Erzählungen bleibt das Gelände der beiden alten *Quartiers* nichts anderes als eine tote Gegend mit lauter Gassen